6. September 1934 — Beilage zum Posener Tageblatt — Nummer 201

# In freier Stunde

## Drei Häuser

Roman von Hans-Caspar v. Zobeltitz

(4. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)



Er fand Hermann in seinem Zimmer. Ein mürrisches Gesicht über einem leeren Schreibtisch.

„Guten Tag, Hermann."

„Guten Tag, Fritz. Was führt dich des Wegs? Dich, den Vielbeschäftigten? Willst du mir helfen? Dann kannst du gleich wieder gehen. Hier ist nichts zu tun. Alles bereits erledigt. Der Tisch ist rein." Er fuhr mit der flachen Hand über die Platte. Kurz lachte er auf

„Warum so bitter, Hermann?"

„Bitter?! Soll ich es nicht werden. Wohin ich komme, ist es das gleiche. Liebenswürdigste Gesichter, größtes Entgegenkommen, aber eisige Zurückhaltung dabei. Jetzt sitze ich acht Wochen hier im Versand. Drei bis vier Briefe liegen morgens auf meinem Tisch. Nebensächliche, gleichgültige. Von der Kronen-Drogerie in Buxtehude und der Schafs-Apotheke in Kelmischkeiten etwa. Wo die Herren ganz genau wissen, daß ich nichts verderben kann. Da darf ich die Antworten diktieren und mich von der Stenotypistin auslachen lassen. Und wenn ich um mehr Arbeit bitte, wird von Mangel an Geeignetem gesprochen. Den Ausdruck haben die Herren von der Farb-Abteilung gleich mitübernommen "

„Sprich mit deinem Vater."

„Hat es einen Sinn? Hat es noch einen Sinn? Er versetzt mich in eine andere Abteilung. Ich kenne das. Da ist es wieder dasselbe — ‚Mangel an Geeignetem'."

„Liegt es nicht auch an dir, Hermann?"

„Gewiß liegt es an mir. Ich weiß es. Weiß es zu genau. Aber ich kann's nicht ändern, Fritz." Er sprang auf und trat zu dem Freunde. „Du hast's gut, Fritz. Du hast deine Befriedigung hier in deiner Arbeit. Du schaffst etwas. Aber ich? ‚Weh dir, daß du ein Enkel bist.' Der Satz ist wahr, bitter wahr. Ach Fritz, dir brauche ich es nicht wieder vorbeten. Du weißt es ja. Ich gehöre nicht hierher — ich will raus hier, ich muß raus."

„Und was willst du tun?"

„Malen, Fritz, malen."

„Wird es dazu langen?"

„Ja, Fritz. Es wird langen. Ich fühle es. Wenn ich frei bin, frei von Zwang und Protektion, dann werde ich wieder schaffen können. Wenn ich für mich arbeite, für meine Interessen, nicht für fremde, und wenn es tausendmal die meiner Familie sind." Eine Pause machte Hermann, holte tief Atem, dann drängte er Fritz zu seinem Schreibtisch. „Setze dich einen Augenblick und hör mich an. Laß mich herumlaufen, während ich rede. Laß mich aussprechen und sag mir nachher deine Meinung. Offen und ehrlich. Ich muß die Fesseln los sein, Fritz. Ich muß hier fort. Ich will nach München zu Professor Wolff — Felix Wolff. Du weißt?"

„Keine Ahnung."

„Wolff, dem Porträtisten. Er nimmt nur zwei oder drei Privatschüler, arbeitet mit ihnen in seinem Atelier. Die Akademie wäre wieder nichts für mich, da stände ich wieder unter Zwang, wäre von den andern Schülern abhängig. Verstehst du?"

„Ich verstehe, Hermann."

„Sieh, Fritz. Die Werke, das war die eine Fessel. Sie muß ich noch lösen. Die andere habe ich schon gelöst."

Fritz sah auf. „Welche?"

„Carla."

Aufspringen wollte Fritz.

„Bitte, bleibe sitzen und höre mich an. Ich hielt es nicht mehr aus . . ."

„Du brauchst mir kein Wort mehr zu sagen, Hermann. Du weißt, ich meine es gut mit dir. Ich begreife deinen Schritt. Er ist richtig für euch beide. Ihr wäret in euer Unglück gerannt."

„Es freut mich, daß du meiner Meinung bist. Du kennst mich, kennst uns. Bist ja der Aelteste in unserm Kreis, bist der einzige Verheiratete. Du hast also mehr Verständnis als die andern. Hast Erfahrungen. Ruth tobt natürlich . . ."

„Kann ich mir denken. Und Carla?"

Hermann trat ans Fenster. Er wagte nicht, den Freund anzusehen. „Sie weiß es noch nicht." Langsam kamen die Worte.

Auch Fritz schwieg. Er sah auf die Schreibmappe, die vor ihm lag. Plötzlich wurde sein Auge von einer feinen Linie festgehalten, die mit Bleistift auf das grüne Löschpapier gezeichnet war. Ganz zart, kaum erkennbar. Aber Fritz erkannte sie doch. Ein Mädchenprofil gab sie wieder — Lisas Profil. Ein heißer Schreck stieg in ihm auf. An die Kinderliebelei dachte er, die einmal zwischen den beiden gespielt, dachte daran, daß Lisa ein paar Tage stumm und verbissen herumgelaufen war, als die Verlobung Hermanns mit Carla bekannt wurde. Um Gottes willen, spann sich hier wieder etwas an, etwas, was noch schlechter zusammenklang als der Freund und die Gräfin Falkenberg. Das durfte nicht sein. Ja, Hermann mußte fort, bald fort. Heraus aus Berlin.

„Wann willst du mit Carla sprechen?" fragte er.

„Gar nicht, Fritz. Vater soll es machen. Er kann

mit dem alten Falkenberg reden. Das ist viel einfacher."

„Gewiß — gewiß."

„Und wegen der Auflösung der Verlobung will ich auch fort. Raus aus der Josephinenstraße. Das wirst du verstehen."

„Ich gebe dir voll recht, Hermann. — Wann fährst du nach Haus. Ich habe mir den Wagen auf fünf Uhr bestellt. Kommst du mit mir? Wir können dann weiter sprechen." Er stand auf. Noch einmal glitt sein Auge über die Linie auf dem Löschblatt. „Auf Wiedersehen also. Fünf Uhr vor der Versuchsabteilung."

Wieder stieg er die Treppe hinauf und ließ sich beim Chef melden.

„Ich habe Ihrem Sohn noch nichts gesagt, Herr Geheimrat. Ich wollte erst mit Ihnen sprechen."

Zimmer verstand ihn sofort. „Ich dachte es mir, ich weiß — weiß. Wegen der Auflösung der Verlobung."

„Nicht nur das, Herr Geheimrat. Auch wegen Hermanns Zukunft. Er will nach München . . ." Eindringlich sprach Fritz Kähl, er schilderte, was der Freund ihm gesagt, nur lebhafter, bunter und doch auch überlegter. Von Lisa sagte er kein Wort. „Lassen Sie ihn frei," schloß er.

Paul von Zimmer blieb lange stumm. Den Kopf stützte er in die Hand und grübelte. Dann richtete er sich wieder auf. „Es fällt mir nicht leicht. Denken Sie: Der Sohn geht aus dem Hause des Vaters."

„Vielleicht erhalten Sie ihn so wieder, besser, lebensfester."

„Sie mögen recht haben. Ich will auch dies versuchen." Die Hand streckte er Fritz Kähl entgegen. „Ich danke Ihnen."

Als sich die Tür geschlossen hatte, stand Paul von Zimmer auf. Mit schweren Schritten durchmaß er seinen Arbeitsraum. Zu den Wänden sah er auf. Da hingen die Bilder seines Vaters, seines Großvaters, seines Urgroßvaters. Sie verkörperten die Geschichte seiner Familie. Von der Mohren-Apotheke zu den Zimmer-Werken hier draußen. Sie hatten gearbeitet, waren vorwärts gekommen. Sein Sohn versagte als Erster. Zerbrochen war er, zerbrochen vom Kriege. Das durfte man nicht vergessen.

An das Telephon ging Paul von Zimmer. Er hob den Hörer ab. Die Fabrikzentrale meldete sich.

„Sagen Sie bitte meinem Sohn, er möchte zu mir kommen."

*

Graf Falkenberg ließ den Freund ruhig aussprechen. Er fühlte, wie bitter schwer Paul von Zimmer die Worte wurden. Nur einmal, als der Geheimrat sich entschuldigen wollte, unterbrach er ihn. „Aber ich bitte Sie, liebster Freund, das ist doch alles Sache unserer Kinder. Sie sind alt genug, um zu wissen, was sie tun müssen."

„Und doch muß ich für Hermann sprechen."

„Auch das verstehe ich. Ich kenne ihn ja."

Bis zur Haustür brachte er Paul von Zimmer. „Zwischen uns kann das nichts ändern. Sie werden sehen, die Zeit geht schnell darüber hinweg. Die Nachbartüren werden sich nicht schließen in der Josephinenstraße."

Durch die vergitterten Portalfenster sah er dem Freunde nach. Schweren Schrittes ging der. Ja, jeder hatte seine Sorgen. Auch er.

Die Zimmer seiner Mädels lagen im ersten Stock. Der Wohnraum nach dem Zimmerschen Garten hin, grad so, daß man aus ihm auf die Atelierfenster Hermanns sehen konnte. Dies verfluchte Atelier, das hatte den ganzen Schaden angerichtet.

Carla und Anna saßen zusammen, als er eintrat. Beide hatten eine Näherei vor sich und stichelten.

Er blieb an der Tür stehen. „Kannst du mal zu mir herunterkommen, Carla, ich habe mit dir zu reden."

Carla sah auf, sie sah in des Vaters Gesicht, sah den Ernst, der in ihm stand.

„Komm herein, Papa," sagte sie. „Du kannst mir ruhig alles hier erzählen. Aenne kann es getrost mit anhören. Ich weiß schon, was kommt."

„Du weißt schon?"

„Ich brauche dich nur anzusehen, Papa. Onkel Zimmer war da. Hermann hat ihn geschickt. Wie sagt man doch: er schickt mir den Ring wieder. Oder heißt es: er bittet mich, ihn frei zu geben."

„Woher weißt du?"

„Woher ich es weiß. Schon lange. Seit dem ersten Tag eigentlich schon. Es war ein Fehler, ein Irrtum, vielleicht eine Laune. Einen Augenblick habe ich mich vergessen, habe gedacht, er wäre ein Mann. Er ist keiner. Nur eins ärgert mich, daß er mir den Laufpaß gibt. Nein, nicht gibt — schickt — sendet. Das ist echt, so ist er. Warum habe ich es ihm nicht gesagt — vor einer Woche, vor einem Monat schon. Dann brauchte ich mir keine Vorwürfe zu machen, dann brauchte ich mein Haupt nicht einen Finger breit zu senken. Dann blieb mir mein Stolz. Aber ich hatte Mitleid mit ihm, so ein verdammtes schlappes Mitleid. Und nun sitze ich da — eine entlobte Braut. Hübsch ist das! Hermann von Zimmer mit seinem Adel von 1888, Industriebaron von Kaiser Friedrichs Gnaden, verzichtet gütigst auf die Gräfin Falkenberg." Immer erregter hatte sie gesprochen.

„Sag mir nichts gegen Zimmers, Carla."

Sie sprang auf. Die Handarbeit warf sie auf den Tisch. Hoch reckte sie sich.

„Er ist frei! Sag's ihm. Laß es ihm meinetwegen durch Minna oder Luise sagen: er ist frei!"

Zur Schlafzimmertür lief sie, riß sie auf und stürmte davon. Das Schloß knallte zu.

Stumm stand Graf Falkenberg und sah seiner Tochter nach.

Da erhob sich Anna leise. Auf Zehenspitzen ging sie zum Vater. Gerade bis an die Brust reichte sie ihm. Die runden Arme hob sie und legte sie um seinen Hals. Bittend sah sie zu ihm auf.

„Sei ihr nicht böse, Papa. Sie meint es nicht schlecht, nur gekränkt ist sie. Deshalb wurde sie so heftig. Die arme Carla. Der arme Hermann."

Graf Falkenberg strich ihr über den blonden Kopf, ein-, zweimal. Dann beugte er sich, küßte den vollen Scheitel. „Nein, Kleine, ich bin ihr nicht böse."

Langsam glitten die Arme von seinen Schultern. „Soll ich ein bißchen mit zu dir runter kommen, Papa? Dir Gesellschaft leisten? Ich kann ja meine Stickerei mitnehmen. Oder dir vorlesen?"

„Ich danke dir, Anne, bleib ruhig hier. Weißt du, wann Mama zurückkommen wollte?"

„Zum Abendessen."

„So — so. Sieh mal nach Carla, Kleine. Und sei lieb zu ihr. Sie wird's doch nötig haben. Sei lieb wie immer."

Und wieder beugte er sich und küßte sie. Diesmal auf den Mund, warm und herzlich.

Eine ganze Weile saß Anna still und starrte vor sich hin, die Handarbeit im Schoß. Sie lauschte zum Schlafzimmer hinüber. Nichts regte sich. Auch sie wagte sich nicht zu rühren. Allmählich kam die frühe Dämmerung und kroch aus den Winkeln immer mehr in den Raum hinein. Schließlich stand an den Fenstern die letzte Helle.

(Fortsetzung folgt)

# Das Bild

Von Georg Freimuth.

„... und nun aber müssen Sie mir erzählen, lieber Freund," sagt Frau Verena und lehnt sich erwartungsvoll in den Korbsessel zurück, „Sie müssen doch in den beinahe zehn Jahren, die wir einander nicht gesehen haben, auch allerhand erlebt haben!"

Heinrich Horn schaut vor sich nieder auf den mit roten und weißen Platten belegten Boden der Veranda: „Erlebt," wiederholt er gedehnt — und dann: „Was soll ich erzählen? Sie sagen „Windhoek" und „Keetmanshoop", wie ich „Potsdam" oder „Leipzig" sage, — Sie haben über die grenzenlosen Steppen Südwestafrikas hingeblickt und vor dieser Weite sind ihre Augen jung geblieben, — Sie können über Kämpfe gegen wilde Tiere und gegen die Dürre berichten und von der Pionierarbeit erzählen, die Sie mit Ihrem Gatten auf Ihrer Farm geleistet haben und die zukünftigen Geschlechtern zugute kommt, — aber ich? Ich habe gemalt; Porträts, Landschaften, — habe gute und schlechte Kritiken über mich ergehen lassen, — das ist alles. Der Brunnen, von dem Sie vorhin so nebenher sagten, daß Sie ihn am Rande der Steppe graben ließen, dieser eine Brunnen gilt unvergleichlich mehr als alles, was ich in diesen zehn Jahren „geleistet" habe!"

„Jetzt sind Sie aber zu bescheiden!"

„Im Gegenteil! Wissen Sie, Frau Verena, — Sie gestatten mir doch noch diese Anrede aus früheren Zeiten? — Wissen Sie, ich hatte schon lange den Verdacht, daß ich ein ziemlich überflüssiger Zeitgenosse wäre, aber niemals war es mir so klar wie jetzt, da Sie von Ihrem Leben erzählten. Ja, die großen Meister der Vergangenheit, die etwa Tod und Auferstehung des Heilands malten und damit Harte erschütterten und Verzweifelte trösteten, — die wußten, wozu sie lebten. Aber wir Heutigen? Ob es ein paar Stillleben mit Melonen und Hummern, ein paar Landschaften mit Wasserläufen oder Windmühlen mehr oder weniger gibt, ist doch wirklich so gleichgültig! Und sehen Sie, dieser Gedanke raubt einem natürlich alle Schaffensfreude: Wozu sich mit einer Arbeit abmühen, denkt man, die schließlich — überflüssig ist ...!"

Heinrich Horn schweigt mit gesenktem Gesicht. Frau Verena betrachtet von der Seite aufmerksam sein schmales, müdes Antlitz, dann beginnt sie vorsichtig: „Glauben Sie nicht, daß Sie mit Ihrer Kunst diesem oder jenem Freude und Lebensmut schenken könnten?" „Das glaubte ich, als ich jung war, — jetzt nicht mehr." „So," sagt Frau Verena leise, „jetzt nicht mehr ..." Und fährt nach ein paar Augenblicken des Stillschweigens gedämpft, und an dem Besucher vorbei in den Abend hinausschauend, fort:

„Ich denke jetzt an eine Farm im afrikanischen Busch: der Mann und die Frau haben in zäher Arbeit geschafft, Jahr um Jahr, nun haben sie verläßliche schwarze Arbeiter, ihre Herden vermehren sich, nun können sie daran denken, ihr Wohnhaus freundlich und heimelig zu gestalten. Ein Hamburger Freund sendet ihnen Möbel, Bücher, vielleicht ein Piano, und, — ja, auch ein paar Bilder: Landschaften aus der Heimat, — darunter vielleicht ein Bauernhaus unter Pappeln. Und nun kann ich mir denken, daß an schweren Tagen — die da draußen niemals ausbleiben! — daß an solchen Tagen ein Blick auf dieses Stück Heimat die beiden mit frischem Mut erfüllt. Ja, ich könnte mir sogar vorstellen, daß eines Tages der Mann fortreiten muß, — Hereros haben eine Herde geraubt oder des Nachbarn Haus niedergebrannt, — ich kann mir vorstellen, daß nun die Frau öfters als sonst dieses Bild betrachtet, wie man etwa in düsteren Stunden öfters einen Blick in einen Brief wirft, den ein geliebter Mensch einem geschrieben hat. Und dann könnte es geschehen, daß die Schwarzen draußen im Hof plötzlich anfangen, die Köpfe zusammenzustecken und sich zuflüstern und sich scheu umsehen, daß sie lange nicht mit der Sprache herauswollen, bis es einem Alten plötzlich entfährt: ‚Der Herr kommt nicht zurück, — Isaac, der schwarze Boy des Nachbarn ist eben vorübergelaufen, — es hat eine Schießerei mit den Hereros gegeben, — den Herrn hat es getroffen ...' Und dann beginnen die Schwarzen plötzlich zu heulen und sich die Haare zu raufen, die Frau aber geht still in das Haus. Nun könnte Sie ja so hoffnungslos und so voll Verzweiflung sein, daß sie zur Hausapotheke ginge, eine ganze Schachtel eines Pulvers im Wasser auflöste und das Glas an den Mund setzte. Ein Herzschlag lang sieht sie ihren Mann tot im Wüstensand liegen, flüstert: ‚Gleich sind wir wieder vereint ...', da fällt ihr Blick auf das Bild aus der Heimat, auf das Bild mit der Windmühle und den Birken ..."

Windmühle und Birken? denkt Heinrich Horn. Vorhin sagte sie doch Bauernhaus unter Pappeln. Er schweigt aber, und Frau Verena fährt fort:

„Es ist natürlich schwer zu sagen, was die Frau in diesem Augenblick denkt: Vielleicht fallen ihr die Eltern ein, mit denen sie einmal als Kind in einer solchen Landschaft spazieren gegangen ist; vielleicht weiß sie plötzlich, daß sie hier nicht für sich allein steht, sondern diesen Fleck afrikanischer Erde für die in der Heimat festhalten muß; — vielleicht sagt sie auch nur leise vor sich hin: „Du sollst nicht im Wüstensand liegen bleiben, Liebster, du sollst in der Heimat ruhen und dort werden sie mich neben dich betten!" Was immer sie auch denkt, — sie läßt das Glas sinken. — Und zwei Tage später bringen Nachbarn ihren Mann, schwer verwundet, aber nicht hoffnungslos ..."

Frau Verena hebt ihre Augen und lächelt unbeschreiblich gütig, da sie nun fragt: „Es muß nicht gerade so gewesen sein, — ich sprach von Afrika, weil ich solange dort lebte, — aber könnte etwas Aehnliches nicht wirklich einmal geschehen sein, — mit einem ihrer Bilder geschehen sein, lieber Freund?"

Heinrich Horn schüttelte langsam den Kopf: „Sie sind eine Dichterin, Frau Verena, aber —"

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, Hans Franke, Verenas Gatte, tritt ein. Schmal, braun, energisch. Die Freunde, die einander so lange nicht gesehen haben, begrüßen einander herzlich, der Hausherr öffnet eine dickbauchige Flasche, eine Zigarrenkiste und bald sind die Männer in ein lebhaftes Gespräch über allgemeine Dinge verwickelt. Frau Verena lehnt schweigend am Fenster, da hört sie ihren Gatten sagen: „... so ein Geweih hast du noch nicht gesehen, das muß ich dir unbedingt zeigen!" Und ehe sie noch etwas einwenden kann, stehen die beiden Männer an der Tür zum Nebenzimmer, Hans Franke öffnet: „Da — ein Kapitalbock, was?" sagt er stolz.

Heinrich Horn sieht: Ein seltsames Geweih, daneben aber — daneben ein Bild, — eine Windmühle — Birken ... Der Freund ist seinem Blick gefolgt: „Ach so, ein Bild, das interessiert dich natürlich mehr," sagt er gutmütig, „ja, wir bekamen es aus Hamburg und nahmen es jetzt hierher mit. Meine Frau liebt es sehr." Der Maler wendet sich halb um, da steht Frau Verena, — plötzlich erblaßt, legt bittend den Finger an den Mund ...

Eine Viertelstunde später läuft ein Mann durch die Straßen, läuft wie ein Junge, lacht und pfeift vor sich hin und stößt da und dort an Vorübergehende. Und sie blicken ihm nach, kopfschüttelnd, aber nicht ärgerlich.

„Der hat sich eben verlobt," denken sie, „oder er hat den Haupttreffer gewonnen!" Denn sie können ja natürlich nicht wissen, daß dem dahinstürmenden Mann soeben ein neues Leben geschenkt wurde.

---

## Zeitschriften

**Spielhöllen in China.** Der Chinese gilt als der sparsamste Mensch der Welt. Er ist es tatsächlich. Der Kuli verkauft seine Lebenskraft um eine lächerliche Münze und kann dabei noch sparen. Niemals hat er das Bedürfnis, seinen Lebensstandard zu verbessern. Reis mit etwas Gemüse ist seine Nahrung, ein elendes Hemd, eine grobe Jacke und Hose sein Alltags- und Festgewand. Er wagt keine Veränderung, denn Tradition und Glauben verbieten ihm das. Er legt seinen schwer verdienten

Yen beiseite, vielleicht, um sich eine Frau zu kaufen, vielleicht, um seine Söhne gut zu erziehen, aber bestimmt nicht, um sich ein besseres Leben zu schaffen. Und dieser Genügsamste aller Sterblichen verfällt immer wieder einem Laster: dem Laster des Spiels. Fast jeder Chinese spielt. Er verspielt sein Haus, sein Amt, seine Frau, alles, was er hat. Die neueste Nummer (Nr. 35) des Illustrierten Blattes berichtet darüber ausführlich in Wort und Bild. Besonders fesselnd ist ein Aufsatz „Die Tragödie der Marneschlacht“, und auf die lustigen Seiten sei erneut hingewiesen. Diese sehr interessante Ausgabe des Illustrierten Blattes ist ab Sonnabend für 20 Pfg. überall erhältlich.

## Zum Kopfzerbrechen.

### Silbenversrätsel.

bei — ber — bleich — chen — chen — de — de — del — er — er — erst — fe — ge — glei — heu — holz — ist — legt — leu — mo — mo — ne — nen — nen — nicht — nym — oh — phe — rei — san — schei — sicht — stolz — strümp — strumpf — te — te
trägt — trumpf — ß — und.

Vorstehende Silben ergeben, richtig aneinandergereiht, die Schlußwörter in den Zeilen des folgenden Gedichtes, in dem sich immer die ersten und zweiten, und die dritten und vierten Zeilen reimen. — Jeder Strich entspricht einer Silbe.

**Sommermode 1934!**

Braun ist Mode, braun — —!
Ärmel sind verpönt — —!
Und man sieht mit nackten — —
Heute alt und jung — — —.

Auf die Haut ist man — —,
Ist sie braun wie — — —;
Opfer bringt man — — — —,
Und das schließlich zu — — —.

Scheltet mir die — — —!
Schön wird manches — — —,
Und der Anblick mancher — —
Ist entschieden „knusprig“ — —.

Drum, wenn man sich's — — —;
Wer sich nach der — — —,
Der wird schön wie eine — —
Und spart obendrein die — —.

### Kritik.

Zweidrei an langem Eins als Festtagsspenden
Kauft Waldemar in einer Gärtnerei,
Um sie dem Fräulein Ursula zu senden,
Und fügt auch noch ein Liebesbriefchen be'
Am nächsten Tage hat er sie getroffen,
„Ich danke herzlichst“, sprach die holde Fee,
„Doch schrecklich komisch, das gesteh' ich offen,
„Sind Ihre schönen Ganzen ohne e.“

908 389

### Kreuzworträtsel

Bedeutung der einzelnen Wörter.
a) von links nach rechts: 1 Ehelosigkeit, 6 ostpreußische Hafenstadt, 10 Stadt an der Donau, 12 Gotteshaus, 13 Stadt am Bodensee, 14 Holzmaß, 15 Tonart, 16 weiblicher Vorname, 19 Berliner Architekt, 20 französischer Klassiker;
b) von oben nach unten: 2 Süßspeise, 3 Stadt in Thüringen, 4 Kurort, 5 Teil des Bauernhauses, 7 australische Wurfwaffe, 8 Säuberwurzel, 9 italienische Universität, 11 irische Hafenstadt, 17 nordische Göttin, 18 türkischer Ehrentitel.

20478

### Einfaches Mittel.

Sich selbst verstellt, trug, um den Hals gebunden,
Der Mischling, gegen Zauberei und Wunden.

911 715

### Silbenrätsel

an — e — ein — en — es — fa — fe — ge — gu — haus — heit — i — in — ke — lan — le — lei — lekt — li — licht — macht — mi — nie — nord — rat — re — ro — say — ste — sund — tel — ti — u — ve — wehr — zi

Aus vorstehenden 36 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren vierte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Platen ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. kleiner Karpfenfisch, 2. Bericht, 3. italienischer Maler, 4. Zögling, 5. Denkvermögen, 6. großer Krebs, 7. kurze Abhandlung, 8. militärischer Schutz, 9. Wohnstätte, 10. Naturschauspiel, 11. versteckter Spott, 12. kostbares Gut.

33751

### Volkstümlich.

Eins nur ein Zwei gelassen aus,
Dann wird sofort ein Einszwei draus.

1974

---

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Maser, 4 Sack, 6 Glarus, 9 Idar, 11 Lena, 13 Segel, 15 Rasse, 17 Ina, 18 Alm, 19 Anden, 21 Diele, 23 Orel, 25 Igel, 27 Kreide, 28 Riga, 29 Selke; b) 1 Mehl, 2 Elias, 3 Rad, 4 Sure, 5 Kalla, 7 Rasen, 8 Berlin, 10 Rennes, 12 Name, 14 Eier, 16 Saege, 18 Adler, 20 Dolde, 22 Lira, 24 Loge, 26 Eis.

Liebe am Strand: infolgedessen.

Silbenrätsel: Siege, aber triumphiere nicht. — 1 Schaukelpferd, 2 Idomeneo, 3 Epiphanias, 4 Gerhardt, 5. Ellipse, 6 Algebra, 7 Barren, 8 Eigensinn, 9 Rennbahn, 10 Talisman, 11 Rauchquarz, 12 Instrument.

So geht's!: verlassen.

Ferienrätsel: 1 Bub, 2 Anna, 3 Retter, 4 Otto, 5 Madam, 6 Esche, 7 Tat, 8 Egge, 9 Reger, 10 Barometer.

## Fröhliche Ecke

### Nicht zu ertragen

„Was die Leute über uns für einen Lärm machen! Gehen Sie doch mal rauf, Lina, und fragen Sie, ob sie verrückt geworden sind!“

„Soll ich auf Antwort warten?“

*

### In der Schule

„Adalbert, wer hat deinen Aufsatz geschrieben!“
„Mein Vater!“
„Was, den ganzen Aufsatz?“
„Nein . . . ich habe ihm etwas dabei geholfen!“

*

### Er und Sie

„Das Größte in der Welt, Geliebte, ist meine Liebe zu dir! Das Himmelsgewölbe ist unendlich, der Ozean ist grenzenlos — aber was sind sie gegen meine Liebe? Laß sie mich in dein Ohr flüstern!“

„So — du findest also, daß meine Ohren viel zu groß sind?!“

*

### Der Doppelgänger

Pökel macht seinen Freund Rostig mit Schellmaus bekannt. Rostig ist erfreut.

„Ja, das ist also mein Freund Schellmaus,“ wiederholt Pökel. „Jetzt kennen Sie ihn, Herr Rostig. Aber verwechseln Sie ihn nicht mit einem andern — — er hat nämlich einen Doppelgänger, der oft für Schellmaus gehalten wird.“

„In der Tat?“

Pökel grinst. „Jawoll! Das ist der Mann, den man manchmal ins Leihhaus hineingehen sieht.“